



Der Heger mit seinem Wild / Phot. Fritz Kiehn

AUS WALD UND FELD

Zur Biologie unseres Wildes

Ein Streifzug durch die jagdliche Forschung

VON OTTO KOKE

Wenn man heute ein forstliches oder jagdliches Lehrbuch der letzten Jahre zur Hand nimmt, so ist man erstaunt, wie immer noch wichtige biologische Vorgänge im Dasein unserer Wildtiere falsch angegeben werden. Dafür sind die Herausgeber verantwortlich zu machen, nicht der Jäger, der sich auf seine Literatur verläßt. Wir sind uns darüber klar, daß eine Arbeit, wie diese hier, die die Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete der Wildtierforschung zusammenfaßt, leicht falsch ausgelegt werden könnte. Als ich in einer fröhlichen Jagdrunde spaßeshalber nach der Ranz der Marder fragte, meinte einer der Hubertusjünger, ob er examiniert werden sollte. Darum geht es nicht. Es geht um die Erkenntnis, daß es wichtig ist, über die neuesten Forschungsergebnisse aus dem Leben des Wildes unterrichtet zu sein. So wußte von den 23 Hubertusjüngern in jener Runde nicht einer, wann die Marder ranzen. Einer sagte, daß der Marder nicht in der bislang gelehrtten Zeit ranze, wann, das wisse er auch nicht.

Wenn nun Bieger und Wahlström in „Wildlebende Säugtiere“ in der Sammlung Naturwissenschaftlicher Taschenbücher, jener hervorragenden Reihe in Carl Winters Universitätsbuchhandlung Heidelberg, die Ranz in einer neuen Nachkriegsausgabe noch mit Februar/März angeben, dann dürfen wir uns eben nicht wundern, wenn die Juli/August-ranz, seit 1928 durch Fritz Schmidt, Puschkino, bewiesen, noch nicht Gemeingut der Jäger und Naturfreunde ist. Die Ranz beider Marder fällt fast genau mit der Blattzeit des Rehwildes zusammen, etwa zwischen den 20. Juli und 10. August, in welcher Zeit auch Dachse ranzen können, deren Ranz sich allerdings von Mai bis August verschieben kann. Wir haben hier Paarungszeiten, die fast zusammenfallen bei allen Tieren, denen eine Keimruhe oder Keimverzögerung eigen ist. Bei diesem Vorgang ist das Ei befruchtet, liegt aber untätig im Organismus des weiblichen Stückes und ist auch

an geschossenen Stücken in den Wintermonaten kaum zu sehen, nur der Gelbkörper beweist dem Fachmann, daß mindestens ein befruchtetes Ei vorhanden ist.

In der gleichen Runde wußte niemand etwas von der Überfruchtung oder Superfötation des Hasen, wie einer gesprächsweise behauptete, vier- und fünfkopfstärke Dachshecke beobachtet zu haben. Was sagt unsere Wissenschaft dazu? Die Dächsin soll 4 bis 8 Eier abstoßen, von denen aber in 99 von 100 Fällen nur 3 Eier befruchtet werden, so daß die normale Geheckstärke der Dachse nur 3 Jungtiere beträgt!

Die Überfruchtung des Hasen, dessen Tragzeit unsere Fachbücher alle falsch angeben, sie beträgt 42 Tage im Mittel, ist nachgewiesen von Prof. Hediger im Tierpark Dählhölzli bei Zürich und besagt kurz, daß es beim Hasen zur Überschneidung lebenswichtiger Vorgänge kommen kann, wie wir sie im Heranreifen von Föten verschiedenen Alters, im Setzen von Jungen, während noch Föten von 1 bis 42 Tagen in der Häsin sind, im Säugen und Wiederbefruchtetwerden sehen müssen. Hier ein praktisches Beispiel: Eine Häsin wird am 1. Februar fruchtbar gedeckt und trägt seit diesem Tag 3 Föten. Sie wird am 17. Februar erneut fruchtbar gedeckt und hat 4 Föten inne. Die drei vom 1. 2. setzt sie 42 Tage nach dem 1. 2., die vier vom 17. 2. setzt sie 42 Tage nach diesem Datum. Sie kann also die Jungen vom ersten Decktag säugen, die Föten vom 17. 2. innehaben und mit diesen während des Säugens der Junghasen nochmals fruchtbar aufnehmen. Das ist die Superfötation, wie sie außer beim Hasen unseres Wissens noch bei keinem anderen Säugetier nachgewiesen wurde.

So wissenschaftlich wie interessant sind auch die Forschungsergebnisse über die Perückenbildung bei unseren Cerviden, besonders beim Rehbock. Es gibt in dieser Familie nur eine Art, bei der der Kopfschmuck nicht auch zugleich

sekundäres Geschlechtsmerkmal für das männliche Tier wäre. Es ist das Ren. Hier haben Hirsch und Tier beide ein Geweih, das beiden Geschlechtern als Werkzeug für das Freischlagen der Äsung in den eurasischen Polarzonen dient. Verletzungen der Brunftkugeln beim Renhirsch oder gar eine nur theoretisch angenommene völlige Ausschaltung durch Kastration haben keinerlei Folgen für den Geweih-aufbau des Rennirsches, ganz im Gegensatz zu den andern Geweihträgern.

Wir wissen heute, daß mit einer normalen Funktion der Brunftkugeln die normale Geweihbildung im rhythmischen Jahresablauf mit Abwerfen-Aufbauen-Fegen-Abwerfen und wieder Aufbauen steht und fällt. Prof. Nitsche von der zoologischen Fakultät der forstlichen Hochschule in Tharandt hat diese Zusammenhänge bis ins letzte erforscht. Es steht heute fest: Erfolgt die Kastration eines Hirschartigen (Hirsch, Damhirsch, Elch, Rehbock außer Rentier) vor der Bildung des Rosenstockes, so wird kein Geweih gebildet. Das scheint einleuchtend. War zur Zeit der Kastration schon Gehöranlage vorhanden, entstehen Knollenperücken, die nie abgeworfen werden. Verliert ein Bastbock die Keimdrüsen, so wirft er nicht wieder ab. Das Bastgehörn wird zum Perückengehörn im Sinne einer Hyperregeneration als autonomes Wachstum gleich einem völlig selbständigen Wuchern des Gehörns im Sinne bösartiger Wucherungen. Ein Bock, der schon gefegt hat, wirft nach Verlust der Brunftkugeln ab, bekommt ein neues Gehörn, das er nie mehr wie der Bastbockkastrat abwerfen kann, sondern bis zum Tode als das bekannte Perückengehörn behält. Diese Dinge sind uns Jägern wohl zumeist nur an der Oberfläche bekannt. Völlig neu und erst in den letzten Jahren erforscht sind die unheimlichen Zusammenhänge zwischen dem wilden Wuchern des Perückengehörns und dem Wachstum der bösartigen Geschwülste, speziell des Krebses, der Geißel unserer Zeit. Neu sind weiter Versuche, durch Einspritzen weiblicher Hormone Perückenbildung zu bekämpfen.

In der menschlichen Heilkunde wird neben anderen Krebsarten besonders der nur bei Männern vorkommende Krebs der Prostata durch Einspritzen weiblichen Sexualhormons niedergehalten, ja unter Umständen geheilt. Prof. Pflugfelder in Stuttgart hat nun einen kastrierten Bock mit Follikelhormon des Eierstocks behandelt und eine völlig natürliche Gehörnentwicklung erzielt. Wenn hier der Leser fragt „Wozu das alles?!“, so darf man nicht vergessen, daß viele wichtige Dinge in der Menschen- und Tierheilkunde durch scheinbare Spielereien entdeckt worden sind.

In freier Wildbahn sind Verletzungen der Brunftkugeln selten, kommen aber immer einmal vor, weil Stacheldraht,

Brunftkämpfe und unglückliche Schüsse hier und da die Brunftkugeln verletzen, ja im Sinne einer künstlichen Kastration vernichten können. In Jägerkreisen hält sich nun erbittert der Glaube, daß schon Verletzungen einer Brunftkugel oder Vernichtung einer solchen Perückenbildung nach sich ziehen müßte oder aber das Kümern der jeweils entgegengesetzten Stange. Hierzu ist zu sagen, daß die hormonale Steuerung durch eine Brunftkugel gewährleistet wird, wie mir Dr. Müller-Using auf Anfrage vor längerer Zeit in einem Streitfall bestätigte. Kümern der rechten Stange erfolgt nur bei schweren Verletzungen des linken Laufes. Das Stück legt als Kreuzgänger eine Gesamtschonung des Körperlängsschnittes in der Diagonalen ein, wodurch es vermutlich infolge geringerer Durchblutung zu einer allgemeinen Wuchsstockung kommt, die sich immer entgegengesetzt in der Stangenentwicklung zeigt, rechter Hinterlaufschuß, kümmernde linke Stange und umgekehrt.

Über mancherlei Drüsenorgane unseres Wildes gäbe es ebenfalls noch das eine oder andere zu berichten. Das Stirnduftorgan des Rehbockes kennt im Theoretischen kaum einer. WuH brachte in Nr. 16, Seite 278, dankenswerterweise nähere Einzelheiten. Bei dem Gams liegt die sogenannte Brunftfeige gewissermaßen als Gegenstück zum Stirnorgan des Rehbockes hinter der Basis jedes „Horns“, flach und muschelförmig, beiden Geschlechtern eigen, aber weitaus stärker beim Bock in Tätigkeit als bei der Geiß.

Nach der Bedeutung der Bezoardrüsenfalte beim Hirsch, der Tränengrube gefragt, gab ich recht und schlecht zur Antwort, daß diese Duftmarken beim Schlagen und Reiben des Geweihes zur Brunftzeit sicher eine Bedeutung haben müßten. Die Jagdpresse hat hier eine dankenswerte Aufgabe zu erfüllen, über diese doch sicher jeden von uns interessierenden Fragen von Zeit zu Zeit die Fachzoologen zu Wort kommen zu lassen. Wer von unsern großen Schwarzwildjägern weiß etwas von dem nur dem Schwarzwild eigenen Mentalorgan, einer drüsenartigen Erhebung unterseits in der Schwarte am Kinn, das sich während der Rauschzeit vergrößert und wie die Brunftfeige beim Gams oder dem Stirnduftorgan des Rehbockes arbeitet? Die Carpalorgane halten als selbsttätig arbeitende Drüsen die stark faltige Schwarte in der Vorderlaufwurzelbeuge fettig, damit alles immer ordentlich „geschmiert“ ist. Zuletzt wissen wir sicher alle, daß die Fährten und Spuren arteigen von jedem Wild durch besonders arbeitende Drüsen hinterlassen werden.

Über das rein Praktische des Jagens sollten wir uns auch mit der theoretischen Seite der Jagd ein wenig vertraut machen, denn die eben behandelten Erkenntnisse sind es schon wert, von allen Jägern gewußt zu werden.

W. Lorenz / Fehlt hier der Heger?

